

Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Beschlagenen darauf werden in der Expedition, sowie bei sämmtlichen Postämtern und untern Posten zum Preise von 1 25 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Inserate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingereicht werden. Der Preis für die fünfzehntägige Beilage beträgt 10 M. Für Aufnahme von Inseraten werden 25 Pf. berechnet.

für die Redaktion verantwortlich: C. Heilmann, Gommern. Druck u. Verlag von F. W. Heilmann, Gommern.



Geschäftstunden: Vorm. 7-12, Nachm. 2-7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einleger die Brantwortlichkeit. und den Königl. Amtsgerichtsbezirk Gommern. Jerschow I und die benachbarten Kreise.

Nr. 59.

Dienstag, den 18. April 1899.

XX. Jahrgang

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 15. April.

Ein Interview mit Herrn v. Bülow. Der Spezialkorrespondent des „Newport Herald“ hatte gestern Abend eine Audienz beim Staatssekretär des Aeußeren über die Samoa-Frage. Ueber diese Unterredung giebt der in „Newport“ und Paris heute früh gleichzeitig erscheinende „Herald“ folgenden telegraphischen Bericht: In der kurzen Unterredung, die ich mit dem Staatssekretär über die Samoa-Frage hatte, sagte dieser: Ich bin überzeugt, daß wir jetzt auf dem besten Wege zu einer vollständigen friedlichen Verständigung getreten sind. Sie dürfen ruhig sagen, daß die amerikanische Regierung in Berlin dahin geht, daß die amerikanische Regierung durch ihr weites und hoheitsmännliches Verhalten viel dazu beigetragen hat, die Dinge zu jener befriedigenden Erledigung zu bringen, zu der sie jetzt gelangt sind. „Haben Sie etwas über den Konflikt mit Japan zu bemerken?“ fragte ich. — „Rein antwortete Herr v. Bülow, daß ich eine Sache, wie viele andere, über die sich die Mitglieder der Kommission auseinandersetzen haben.“ — „Haben Sie es für möglich, daß diese Kommissionmitglieder zu einer Verständigung gelangen werden?“ — Hierauf antwortete Herr v. Bülow mit vielem Nachdruck empatisch: „Aber natürlich, denn ihre Intentionen sind so abgeklärt, daß sie in verständlichster Weise mit einander verhandeln und alles thun wollen, um zu einer freundschaftlichen Verständigung zu gelangen, und bei diesem Bestreben können sie ja gar nicht fehlerhaft.“

— Was wird die Friedenskonferenz erreichen? Die „Neue Freie Presse“ holt bei einem hervorragenden Diplomaten auskunft über mehrere mit der Haager Friedenskonferenz im Zusammenhang stehende Fragen ein. Die Antwort lautet: Bestenfalls könne die Konferenz schon nach einem Monat schließen. Die Frage des Präsidiums ist noch nicht entschieden. Nach diplomatischem Brauch wäre der niederländische Minister des Aeußeren Neufort dazu berufen. Auf die Frage, welche positiven Ergebnisse die Konferenz liefern dürfte, meinte der Diplomat: Eine Reduktion der Armeen sei gewiß nicht zu erwarten; wohl aber dürfte die Konferenz beschließen, daß die Anrufung eines Schiedsgerichts für alle an der Konferenz beteiligten Staaten obligatorisch werde, falls einer mit einem anderen in einen Streit gerathe,

der zum Krieg zu führen drohe. Doch könnte nur die Anrufung eines Schiedsgerichts aber nicht die Unterwerfung unter den Schiedspruch beschlossen werden. Aber wenn sich auch die Staaten dem Anspruche des Schiedsgerichts nicht in allen Fällen unterwerfen, würde wenigstens Zeit für eine mildere Auffassung der Sachlage seitens zweier hitigen Gegner geschaffen werden, was nach Krieg verhängen könnte.

Die Erklärung des deutschen Staatssekretärs von Bülow macht im Auslande den erwünschtesten Eindruck. In London, wo dieser Eindruck besonders nötig war, erkennen die großen Blätter an, daß Deutschland einen Rechtsstandpunkt in verlässlicher Form aber mit voller Entschiedenheit zur Geltung bringe. Besonders die Wendung, daß die Wahrung der Vertragsrechte „eine nationale Ehrensache“ sei, veranlaßt die Londoner Presse zu dem Befenntnis, daß Samoa eine ernstliche Verständigung mit Deutschland nicht weislich sei.

— Abgethan. Als ihren Gewährsmann für die angebliche Aeußerung des Kaisers über die Annexion Hannover's haben die „Braunsch. Neue Nachr.“ den Kammerherrn Gög v. Odenburg genannt mit dem ausdrücklichen Bemerkens, daß es sich hierbei nicht um eine Bemerkung über die Auflösung der hannoverschen Armee, sondern um eine solche über die Annexion Hannover's handelt. — Das Blatt hat dauernd Unrecht. Gestern hat der „Sannov. Kur.“ folgende Erklärung veröffentlicht: „Hannover, 14. April. Bezeugnehmend auf die in der heutigen Abendnummer des „Sannov. Couriers“ unter den telegraphischen Nachrichten, stürzte Nichts aus den „Braunschweigischen Neue Nachr.“, erkläre ich hiermit, daß Se. Majestät der Kaiser sich mir gegenüber nie über die Annexion Hannover's ausgesprochen hat und daher die mit untergezeichnete Aeußerung niemals von mir gemacht ist. Im Uebrigen behalte ich mir alle weiteren Schritte gegen die Verbreiter dieser Nachricht vor. Gög v. Odenburg, Königlich Kammerherr, Major a. D.“ Damit dürfte diese Angelegenheit für die Presse erledigt sein.

— Zur Aufklärung des Duellfalles Döring-Elbendorf schlägt die „Frankf. Ztg.“ eine Interpellation im Reichstage vor, des Inhalts, ob der Reichsanwalt von den Vorfällen Kenntnis genommen hat, und in welcher Weise die Befolgung des Strafgesetzbuchs in diesem Falle überwacht wird. Der „Köln. Ztg.“ ist von Generalkommando des achten Armeekorps folgende Erklärung zugegangen: „Der Generalrat ist bestimmungsgemäß in der Angelegenheit abgegangen worden und hat dieselbe aufs genaueste im Sinne

der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 1. Januar 1897 von Anfang bis zu Ende geführt.“ — Die Sache wird immer aufklärungsbedürftig.

Statten.

— Rom, 15. April. Anlässlich der Feste von Cagliari, welche aus Anlaß des Besuches des italienischen Königs paares auf der Insel Sardinien gefeiert wurden und durch die Ankunft eines französischen Geschwaders noch besondere Bedeutung erzielten, erklärte Admiral Fournier an Bord des „Brennus“ dem Berichterstatter des Corriere della Sera folgendes: Frankreich wird entsetzt sein über diesen Empfang der französischen Flotte. Beide Länder haben alles Interesse daran, ihre Bundesbrüderschaft zu erneuern und gemeinsam zu gehen. So wie ich, denkt auch das französische Volk; die unglückliche Verständigung zwischen uns soll sich nie wieder erheben, und was hier in Cagliari geschieht, wird seine Früchte tragen zum Segen beider Völker. — In den hiesigen Neglerungsstreifen ist man eifrig bemüht, den ungünstigen Eindruck, welchen dieser Empfang der Franzosen in Wien und Berlin hervorgerufen muß, durch Betonung der Unerklichkeit der Dreieinigkeit zu verjagen. Man bringt hiermit auch die Reise des deutschen Botschafters am Dürinal nach Berlin in Verbindung; man erklärt weiter, durch die Verspätung des englischen Geschwaders wolle England den Ansehen eines Wettbewerbs mit Frankreich um Italiens Gunst im Mittelmeer vermeiden und verjähre deshalb das Entgegen des Geschwaders. Man darf aber sehr gespannt darauf sein, ob der englischen Flotte am Montag derselbe herrliche Empfang zu Theil werden wird.

Frankreich.

— Paris, 15. April. Der „Eclair“ veröffentlicht den Bericht des Kommandanten der Teufelsinsel, Daniel, welcher beauftragt war, Dreyfus mitzubringen, daß der Kassationshof das Revisionsgesuch formell für zulässig erklärte und ihn auffordere, seine Verteidigungsmittel bekannt zu geben. Dreyfus habe die Nachricht mit Lächeln und Befriedigung angenommen, jedoch entgegen: Er verleihe den Satz betreffs der Verteidigungsmittel nicht. Er erinnere sich an nichts mehr. Die Denkschrift, welche er ausgearbeitet hätte, würde keine fünfzehn Zeilen umfassen. Er hätte nichts zu sagen, was er nicht bereits den ersten Richtern gesagt habe. Brieflich erklärte Dreyfus, er verlange mit seinem Verteidiger Demange telegraphisch in Verbindung gesetzt zu werden. Mehrere Tage später schrieb Dreyfus an den Gouverneur

Lady Diana's Geheimniß.

Roman von Florence Warrat.

(Nachdruck verboten.)

„Wollen Mylady mir erlauben, einige Fragen an die Frau zu stellen?“ fragte jetzt der Advokat, Mrs. Matthews. Sie kannte natürlich die Schweser des Lord, Lady Diana und wissen auch, was vorgefallen.“

„Doch ich kenne sie nicht?“ fragte sie nicht großmüthig und geliebt wie mein eigenes Kind? Sie war 10 Jahre jünger, wie ihr Bruder. Gott habe sie Beide selig!“

„Nun, so tören Sie mir gut zu, Mrs. Matthews,“ fuhr der Advokat mit erbotener Stimme fort, „und beantworten Sie mir ehlich meine Frage. Wissen Sie, ob Mrs. Antony etwa der Sohn Lady Diana Westrom's ist?“

Bei diesen Worten wurde die alte Frau dunkelroth vor Entfärbung und einen Schritt vorwärts, sagte sie mit halb-erstickter Stimme: „O mein Herr, wie können Sie so etwas sagen? Sie haben kein Recht, meine arme todtte Herrin so gumblos zu verleumben!“

„Mrs. Matthews!“ rief die Gräfin gebieterisch dazwischen, „Sie scheinen sich zu vergessen!“

„Ach, Verzeihung, Mylady!“ entschuldigte sich die Dienerin, „aber es ist so grauam — gegen eine Tode.“

Und ihr Gesicht in den Händen verbergend, sank sie vor Aufregung zitternd auf den Stuhl.

„Ich sehe keine Verleumdung darin, gute Frau,“ suchte Mr. Ashford sie zu beruhigen. „Lady Diana hielt sich für eine verheiratete Frau, — sie ist daher nicht zu tabeln. Aber ich habe kürzlich Nachforschungen angestellt und herausgefunden, daß Lady Diana, nachdem sie sich in den Schutz ihres Bruders begeben hatte, einem Rinde das Leben dankte, ein Ereignis, das der Lord, aus Mitleid für den Ruf seiner Schweser vor der Welt zu verhehlen suchte. Jedenfalls hat die Um-
bung der Lady zu der Aussage befohlen, das

Kind sei todgeboren gewesen und hat es dann heimlich auf seine Kosten erziehen lassen. Lady Diana soll bald darauf in Rom oder Florenz gestorben sein. Als der Lord später, um ihr Leben zu retten, Mylady, ein Kind als Erbe seines todtten Sohnes brachte, war es wohl natürlich, daß er diesen Neffen annahm. Ich weißestens zweifel nicht daran.“

Er wurde durch ein leises Stöhnen unterbrochen und als er sich umwandte, sah er, daß die Gesellschaft in ohnmächtig in den Sessel zurückgesunken war.

„Ich dachte es gleich!“ murmelte er, „die Hitze in diesem Zimmer war zu groß für sie!“

Lady Culmarren war erschrocken aufgesprungen und bewachte sich im Verein mit der Dienerin, die Befinnungslos zu sich zu bringen. So helfen Sie uns doch, Mr. Ashford!“ rief sie dem Anwalt zu, „hingeln Sie, daß man Wasser bringt. Es ist nur Ihre Schuld. Sie hätten die Geschichte in der halben Zeit vorbringen können.“

„Lassen Sie mich sie auf ihr Zimmer bringen, Mylady!“ bat Mrs. Matthews, die heftig zitierte, „ich habe diese Anfälle schon öfters bei ihr gesehen und weiß, daß nur Ruhe hier helfen kann.“

Da die alte Dienerin seit jeher im Salosse als Autorität in medizinischen Angelegenheiten galt, so sagte sie die Gräfin ihren Anordnungen; sie ließ Mrs. Baget auf ihr Zimmer bringen und legte dann ihre Verabingung mit dem Advokaten fort.

Unterdessen war Mrs. Matthews eifrig um die noch immer ohnmächtige Gesellschaft bemüht. Nachdem sie sie auf ihr Lager gebettet, löste sie ihr die Kleidung und nahm ihr das Wollschädel ab, wobei eine Fülle prächtigen, gold-blonden Haars sichtbar war. Dann benetzte sie ihre Stirn und Schläfen so lange mit Wasser, bis sie endlich die Augen öffnete, sich halb aufrichtete und verwundert um sich schaute.

Allmählich schen sie die Erinnerung wiederzukehren, denn sie wandte sich mit dem Ausdruck des Schreckens zu ihrer Pflegerin: „Matthews haben Sie mich ausfindig gemacht? Kennt dieser Mann mich?“

„Nein, nein, meine Liebe!“ erwiderte die Alte hastig. „Niemand weiß es. Legen Sie sich ruhig hin!“

„Doch jetzt weiß ich es, Matthews.“ Sie sprachen von Antony. Kommt, gesteht mir die Wahrheit: hat dieser Mann gelogen oder ist Antony Westrom das Kind, von dem Ihr mir gelogt, es habe nie geahmt?“

„O, meine liebe Lady, was soll ich Ihnen darauf antworten? entgegnete die Dienerin in stähliger Verdriemung.

„Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit,“ war die un-geheuliche Erwidernng. „Ihr wißt um die Sache und bei Gott, ich erwäge Euch, wenn Ihr es mir nicht sagt.“

„Sie sah so drohend aus in ihrer leidenschaftlichen Erregung, aus ihren Augen brach ein so wilder, qualvoller Blick hungernder Mutterliebe, daß die Alte erschreckt zurückwich.“

„Ich kann nicht, Mylady,“ sammelte sie, „ich habe einen Eid geschworen, das Geheimniß nie zu verrathen. Wollen Sie mich meineidig machen?“

„Aber mein Bruder dachte ja nicht daran, daß Andre es ergründen würden. Matthews, im Namen meines todtten Bruders spreche ich Euch den Schwur los. Und um Gotteswillen, quält mich nicht länger, — sagt r Wahrheit.“

„Ich kann es Ihnen nicht verweigern, Mr. Antony ist Ihr Kind. Auf Myladys Befehl na- von Ihrer Seite weg und überford ihn me- bis er nach Gardenholm gebracht wurde, um todtten Sohn zu erziehen. Aber bitte, ver- daß es auf Befehl Ihres Bruders ges- Beide glaubten, es sei so am Besten Ihre Zukunft.“

Mrs. Baget schen die letzten W- Sie war von ihrem Lager aufgespr entseffellen Sturm ihrer Gefühle; erregt im Zimmer auf und ab.

„Wein Anna!“ murmelte Mrs. Matthews. „Wie konnten Sie es wagen,“

von Spanna. Er habe 1894 Casimir-Périer gebeten, die
Definitivität der Verhandlung anzuordnen. Casimir-Périer
habe durch Demange antworten lassen, er werde die Definitiv-
keit verlangen, falls Dreyfus sich gewissen Bedingungen
unterwerfe. Er habe sein Wort darauf gegeben, gleichwohl
sei die Definitivkeit nicht bewilligt worden. Er hätte auch
ohne sein Wort, als loyaler Soldat, geschwiegen, wie
er es immer selber gethan. Deniel bemerkt hierzu; Dreyfus
hat sich eingeeigert, eine Denkschrift auszuarbeiten, obgleich
er sonst viel Papier befristete. Als Beweis legt Deniel ein
Blatt mit dem Datum vom 11. November 1898 vor, welches
eine ziemlich scharfe Kritik der Romane Jolas enthält. Ferner
berichtet Deniel, Dreyfus habe ihm am 30. October des
vorigen Jahres einen Brief geschrieben, worin er seine Will-
billigung über das Vorgehen seiner Gattin und die Ueberzeu-
gung von der Loyalität des Generals Boisdeffre ausdrückt
und schließlich sagt: Er würde dankbar sein, wenn er ihm
einige Flaschen Chantali senden würde. Deniel theilt schließ-
lich mit, Dreyfus habe im October 1897 zu seinem Arzte
gefragt: Was fürchtet man? Das meine Familie den famosen
intrinsischen Brief, das Bordereau, bekannt macht! Man hat
Furcht, daß der Brief zur Kenntniß des deutschen Kaisers
gelange. Aber hat man nicht auch Furcht, daß meine Frau
ihre beiden Kinder an die Hand nimmt sich dem deutschen
Kaiser zu Füßen wirft und von ihm Gerechtigkeit verlangt?
— Paris, 15. April. Von den heute publizierten
Zeugenaussagen bietet die Frau Gérard, der Portierfrau
des Hauses, wo Echerhazy mit seiner Geliebten, Madame
Pays, wohnte, einiges Interesse. Frau Gérard hat mit
Madame Pays häufig Klauerhändchen gehalten und über
die Belangen der Letzteren ein Tagebuch geführt. So
erzählte Madame Pays, daß sie während der Rettungsaktion
zu Gunsten Echerhazys mitentschieden Unterredungen mit
den Generälen Boisdeffre, Belleux und Mercier gehabt, das
Echerhazy wiederholt Selbstmordversuche verübt hat. Sie habe
ihm zweimal die Pfefflerkugeln entziffen. Echerhazy habe das
Bordereau auf Geheiß geschrieben und die Schrift Dreyfus
nachgemacht. Dafür habe er monatlich zweitausend Francs
erhalten.

England.

— London, 15. April. Das Bureau Daziel meldet
aus Shanghai, der chinesische General Chan marschire mit
3500 Mann auf Tschou, um die dortige deutsche Besatzung
zu vertreiben.

Lozales und Provinzielles.

Sommern, den 17. April 1899

Die Frühlingsluft. Der allgemeine Auserziehung-
Prozess zur Frühlingszeit in der Natur geht auch an dem
Menschen nicht spurlos vorüber. Aber es ist merkwürdig,
daß, während die Pflanzen grünen und sprossen, während der
Schmetterling sich entpuppt und der Käfer aus seinem winter-
lichen Versteck wieder zum Vorschein kommt, der Mensch,
entgegensteht der allgemeinen Belebung, im Frühjahr von
besonderen Müdigkeitsgefühl befallen wird. Frühlingsluft
macht müde, sagt man überall, ohne sich die Gründe zu
dieser auffallenden Erscheinung erklären können. Selbst die
Wissenschaft sagt nichts über den Zusammenhang dieses Vor-
ganges mit der Frühlingszeit. Anfallend ist es ferner, daß
gerade jüngere Personen die Müdigkeit am meisten verspüren.
Selbst in heißen Sommerlagen wird einem das Gehen leichter.
Und doch heißt gerade die Frühlingsluft erschöpfend. Natur-
lich kann nur die Umänderung der Luft die Ursache sein,
nämlich die eintretende Wärme. Wärme aber verdrängt das
Blut durch größere Wasser-Entziehung, die man in der
Sommerhitze wahrnimmt. Daß man nun den Einfluß der
größeren Wärme gerade im Frühjahr am meisten spürt, hat
seinen Grund darin, daß man überhaupt keine Veränderung
in ihrem Anfang am meisten merkt, da sich der Körper erst
daran gewöhnen muß, wie er sich überhaupt nach und nach
in dieselbe fähigt. Es liegt mir wie viel in den Gliedern,
sagt man. Eigentlich möchte man sprechen in den Adern.
Denn dicke, schwer fließendes, dunkles Blut erzeugt das Gefühl
der Schwere. Außer Wärme machen aber auch schwere

toht sei. O jetzt begreife ich, warum es mich immer so
mächtig zu ihm hingog. Es war die Kraft der Mutterliebe,
die sich unbewußt in mir regte. O, mein Kind, mein Sohn,
Matthens, wandle sie sich an die alte Dienerin, die ängst-
lich nach ihr hindröckte. Ihr braucht Euch nicht zu fürchten.
Ich verzeihe Euch Eueren Antheil an dem Betrug. — Ihr
habt es ja gut gemeint. Und ich bin so glücklich, daß mein
Knabe lebt, — so glücklich, — ich könnte jetzt selbst die
bittere Vergangenheit legen.

„Doch, Mylady, was wird nun geschehen?“
„Ich weiß es noch nicht. Vorläufig kann ich nur an
das Eine denken, — daß er mir gehört. O Matthens, es
war doch grauam, mit mein Kind wegzunehmen.“

„Aber wozu dachten, es sei das Beste für Sie, Mylady, —
entschuldigte sich die Alte schluchzend. „Ihr Bruder wollte
sie vor weiterer Sorge und Schande bewahren und als er
Sie nach einigen Jahren hierher brachte, ließ er mich schwören,
Ihnen nie zu verrathen, daß Antony Ihr Sohn sei.“
„Mein Bruder hatte die besten Absichten, aber es war
doch eine Grausamkeit. Das Recht einer Mutter sollte unantast-
bar sein. Jetzt verstehe ich auch, weshalb er mich unter
anderem Namen hierher zu meinem Sohne brachte. Und als
er im Sterben lag, hat er mich so oft gebeten, Antony zu
lieben, zu beschützen. O welches Glück, daß ich meinen
Befehl wieder habe. Doch, o mein Gott, wie sie sich plötzlich
besinnend, ich darf nicht ihm ja nicht zu erkennen geben,
daß niemals das süße Wort: Mutter, von seinen Lippen
vernehmen. Matthens, wie soll ich das ertragen?“
„Es waren bisher so hart und tapfer, Mylady, — um
sich zu wehren bleiben Sie müthig!“

Fortsetzung folgt.

Speisen und Getränke das Blut dickflüssig. Darum ist es
besser, statt letter Fleischspeisen mit schwerverdaulichen Saucen
in der warmen Zeit mehr Milch- und Mehlspeisen, Gemüse,
Obst, Compot und besonders alleherd blutreinigendes Grünes
zu genießen.

Die General-Versammlung der Stein-
brücker Kranke-Kassentasse war gut besetzt,
wie sonst seit langer Zeit nicht. Zurückgeführt wurde durch den
Kassenredner Henschel die Jahresrechnung vorgetragen,
gegen die sich nichts zu erinnern fand. Im Anschluß daran
ertheilte man dem Kassendirektor Entlassung. — Auf Antrag
des genannten Vorstandes wurde jedoch der bisherige Kassirer
und Kassentontrollleur Henschel einstimmig wiedergewählt
und zwar auf gegenwärtige halbjährliche Kündigungskassirer.
Die Spülung eines von der Regierung angelegten Vertrages
wird dem Vorstande überlassen. — Unter dem letzten Punkte
„Geschäftliches“ fand sich nichts zu erledigen.
Ueber den wirtschaftlichen Stand der Kranke-Kasse
gibt der Jahresabschluss Aufschluß. Danach kamen
im Laufe des Jahres 1898 insgesamt 327 Erkrankungs-
fälle mit 4662 Krankentagen vor. 9 der Er-
krankten starben. 19 Erkrankte wurden in Krankenhäusern
untergebracht. Die Todesursache bei den 9 verstorbenen Mit-
gliedern war in 3 Fällen Schwindel, in 2 Herzfehler, in
1 Magenkatarrh, Typhus, Alkoholvergiftung. Ein Ange-
höriger der Kranke-Kasse kam durch einen Unfall zu Tode. —
Was die Kasseneinnahmen angeht, so betrug der Bestand
am Anfang des Rechnungsjahres (ausschließlich Reservefonds)
3968,95 Mk. Die Einnahme an Zinsen von Capitalen und
sonstigen belegten Geldern, sowie Erträge von anderweitigen
Vermögensgegenständen 531,48 Mk., an Eintrittsgeldern 272,60 Mk.,
an Gombelbeiträgen (Anteile der Arbeiter und Arbeiterinnen
zusammen) ausschließlich Zusatzbeiträge 1431,39 Mk., an
Ergänzungen für gefährliche Krankenunterstützung
64,65 Mk., an sonstigen Einnahmen 7,80 Mk. Summe der
Einnahmen 19.111,77 Mk. Dem gegenüber stehen die Aus-
gaben u. a. für ärztliche Behandlung 1865,75 Mk., für
Arzneien etc. 2812,28 Mk., für Krankengelder 4.523,34 Mk.,
für Sterbegelder 334,30 Mk. Die Summe der Ausgabe be-
läuft sich auf 14.653,44 Mk. Danach ergibt sich also am
Schluß des Rechnungsjahres ein Bestand von 4.658,33 Mk.
— Nach dem Vermögensverweis sind Activa im Betrage von
21.620,53 Mk. Passiva 10,95 Mk. vorhanden, jedoch also
der Ueberfluß der Activa 21.609,58 Mk. beträgt. Nach dem
vorjährigen Abschluß betrug dieser Ueberfluß 18.472,28 Mk.,
also dieses Jahr mehr 3.137,30 Mk. Als Betriebsmittel ver-
bleiben der Kasse 4.658,33 Mk.

Die Steindruckseiger treten heute Nachmittag
um 4 Uhr im „Deutschen Hause“ zu einer Beratung über
die Forderungen der Lohncommission der organisierten Stein-
brückerarbeiterschaft zusammen. Die Beschlüsse werden erst
am 28. d. Mts. bekannt gegeben.

X Neuer Briefkasten. Für die Annahmer des
Marktes wird es als Uebelstand empfunden, daß sich seit der
Belegung der Post kein Briefkasten in der Nähe befindet,
johab entweder die Briefe zur Bahn oder direct zur Post
getragen werden müssen. In wenigen Tagen wird dieser in
der That mit Recht empfundene Uebelstand Abhilfe erfahren,
den am Rathwege soll in alternäcrister Zeit ein Briefkasten
angebracht werden.

Marx hat ita, italienischen Hochpohl, und ähnliche
netze Sagen hat die Frau die edle Absicht, ihrem vor-
der höchsten Anhalt nach Magdeburg zu transportierenden
Wanne heimlich zu verkaufen. Man merkte indessen die Absicht
„und wurde verstimmt“, mit andern Worten, man nahm der
fürsorglichen Frau die Verkaufsbriefe ab und ließ die härtere
Ehegattin ohne derartige aufregende Befähigungsmittel gen
Magdeburg rufen.

X Der Familien-Abend der Leipziger war gut
besucht. Die einzelnen Placen, aus denen sich durch ihre
vollendete Wiedergabe beider vortheilhaft einige Soli
hervorhoben, errieten lebhaften Beifall.

X Wahltag, 16. April. Der Galtwirth Friedrich
Buzro hieselbst ist zum Christenreder dieser Gemeinde
ernannt und vereidigt worden.

Hüden, 16. April. Einen leidenschaftlichen Streich, der
leitet von schlimmen Folgen begleitet ist, beging ein
14jähriger Junge von hier, indem er sich am Wegübergang
vornein herannahenden Eisenbahnzug hinwarf, (?) um denselben
anzuhalten. (?) Glücklicherweise konnte der Lokomotivführer den
Zug noch fünfzig Meter vorher zum Stehen bringen, worauf
der Bürde schleunigst die Flucht ergriff. — Merkwürdig!!

Magdeburg, 16. April. Der Spielplan des Stadt-
theaters ist für diese Woche wie folgt festgesetzt: Dienstag:
„Zauberflöte“, Mittwoch, Benefiz für Frau Eckhard: „Der
Häutenbischer“, Donnerstag, Gahnpfist Ludwig Reichler: „Don
Juan“, Freitag: „Zauberflöte“, Sonnabend, Benefiz für
Herrn Einhorn: „Die Fledermaus“.

Burg b. Magdeburg, 16. April. Auf dem hiesigen
Begräbnisplätze wurden gestern bei Herstellung eines Grabes
in einer Tiefe von etwa 2 Metern vier gut erhaltene Lanzen-
spitzen und vier Spangen, ferner beim Ausgraben. Die Erde
hierher brachte eine der Spangen beim Ausgraben. Die Erde
war an der bezeichneten Stelle herabgesunken und in etwa 1
Meter Tiefe die Gräber von dem im Jahre 1851 Verstorbenen.
Der Fund wird dem hiesigen Verein für Alterthumskunde
überwiesen werden.

Stendal, 16. April. Vor der Strafammer des hiesigen
Landgerichts wurde gestern gegen den Kassator Karl Weber
aus Gr.-Engeln verhandelt, dessen gewaltsame Eingriffe in
den aber seinen Hof gelehrt Aufsehen erregten. Weber hatte
wiederholt die von der Wohnverwaltung gestellten Grenzsteine,
die Säulen usw. mit Hilfe seiner Leute herausgerissen und aus
seinem Hofe hinausgeworfen, da er seinen Besitz zur
Durchrechnung der Rahnlinie nicht hergeben wollte. Bei
seinem fortgesetzten Widerstande kam es auch zu einem Ren-
contre zwischen Weber und seinen Leuten und den Ingenieuren
und Gendarmen. Die Vertheidigung führte Aufsturz

Munkel-Berlin. Der Angeklagte gestand alles ein, auch
dem Kassentontrollleur in Garbelegen zugesagte Beistand
Bemerkungen wurden 22 Zeugen. Das Urtheil lautete gegen
Weber und seine Ehefrau wegen Ueberbreitung des §
Abs. 3 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und wegen Wider-
standes gegen die Staatsgewalt auf je 80 Mk. Geldstrafe
event. 16 Tage Haft.

Vermischtes.

* Deutschlands Welt-Verkehr. Von der Grö-
ße der deutschen überseeischen Interessen können sich nur wenn
eine Vorstellung machen. Man kann, ohne zu übertrieben
wohl sagen: Deutsche und deutsches Kapital arbeiten in jed
Land der Erde. Nicht nur die Seefahrer, wie vielfach
glaubt wird, sondern fast alle wichtigeren Handels-
und Industrieplätze des Reiches sind an überseeischen Unter-
nehmungen theilhaftig. In ganz Amerika, wie in Australien
Ostasien und einem großen Theile von Afrika finden sich
Niederlassungen und Faktoreien deutscher Kaufleute und Ge-
werbetreibenden, und zwar keineswegs nur in den eigentlich
unter staatlichem Schutze stehenden Kolonien. Deutsche Ge-
werbetreibenden sehen wir außerdem in Afrika in Senegambien,
der Goldküste bei Accra, an der Elfenküste, in Porto-Segor
Lagos usw., ferner in Sansibar, Mozambique; in Australien
auf Samoa, im deutschen Schutzgebiet der Marshall-In-
seln; in Tahiti; in Asien auf Sumatra usw. Auch in ganz Süd-
und Südamerika haben wir deutsche Handelsniederlassungen
mit gewaltigen, oft vielen Millionen repräsentierenden Wan-
deln. Große deutsche Geschäftshäuser giebt es ferner
in Ostasien von Wladivostok bis nach Singapore und auf je-
den Inseln. Nicht minder wichtig sind die Plantagen, die
denen Deutsche interessirt sind. Namentlich in Mittel-Ameri-
ka und West-Indien, sowie in den Ländern an der südlichen
Goldküste sind die Pflanzungen sehr bedeutend geworden.
Guatemala und Honduras, in Mexiko, auf St. Domin-
go, Puerto Rico, Trinidad und Venezuela usw. sind deutsche
Unternehmer und deutsches Kapital an der Gewinnung der
tropischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse theilhaftig und
in steigendem Maße theilhaftig. Eine Folge dieser Ent-
wickelung sind zahlreiche neue Bankinstitute, die davon Zeug-
nis ablegen, daß der deutsche Handel immer mehr mit deutschem
Kapital arbeitet. Diese Banken vermitteln nicht nur den
Handelsverkehr, sondern auch für erhebliche deutsche Kapital-
anlagen in überseeischen Ländern, wie andererseits die Ban-
ken über See nicht nur mit Deutschland handeln, sondern
auch mit fremden Ländern. Weiterhin haben sich Deutschemer-
den mehr an verschiedenen industriellen Unternehmungen theilhaftig
Die deutschen Kapitalanlagen in nordamerikanischen Ge-
bieten werden auf 180 Millionen Dollars angegeben. In
Amerika haben sich die Deutschen auch in zunehmendem Maße
den Bau von Fabriken zugewendet: Bierbrauereien, Zucker-
fabriken, Papierfabriken, Gerbereien, Seifenfabriken, Glas-
fabriken, Zementfabriken, Spinnereien, Webereien, Mineralwässer-
fabriken, Glanzfabriken, Maschinenfabriken, Dynamitfabri-
ken. Und nicht nur das, sondern auch die Gewinnung der
Materialien eingeleitet; an der Kuba-Kompagnie, an der
argentinischen Salpeterminen, sowie an den südafrikanischen
persianischen Metallgruben, den Minen Sibiriens z. m.
Deutschland ebenfalls großen Antheil. Wie diese Inter-
essenzahlmäßig zu schätzen sind, ist natürlich schwer zu sagen.
Einen Maßstab hat man an der Thatsache, daß an den
Börsen von Berlin, Hamburg und Frankfurt nahezu 2
Werthe aus überseeischen Staaten gehandelt werden. Jedenfalls
es unbestreitbar, daß Deutschland am Welt-Verkehr ungenü-
gend theilhaftig ist. Ueberseeische Interessen kann man aber
schätzen und geschätzt wahrnehmen, wenn man eine flüchtige
und allezeit verwendungsbereite Kriegsflotte hat. Das ist
die Absicht aller Seiten.

* Ein Wurdprojek. Vor dem Schwurgericht
Landgerichts Berlin 1 begannen die Verhandlungen gegen
den Ermordung der Prostituirten Bertha Singer geb. B.
bescheidlichen Schneider Hugo Gutmann. Ueber den Ver-
storb ist f. 3. berichtet worden. Die Singer geb. B.
wohnte in der Dranienstraße 89 ein vom 4 Treppen ab-
gelegenes Zimmer, welches sie von dem Schneider Nickel
Eheleuten abgemietet hatte. Am 4. Juni, Morgens
7 Uhr, fanden die Nickel'schen Eheleute die Singer todt
in ihrem Zimmer mit einer tiefen Schnittwunde am Halbe.
Gegenstände waren mit Blut besudelt, sämtliche Füßer
Komode von dem Mörder durchwühlt, und alle Schlüssel
Singer fehlten; diese hatte allem Anschein nach der Mörder
mit sich genommen, um aus dem Hause heraus zu kommen.
Der Mord muß nach den Berechnungen der Anlagebe-
zwischen 2 und 3 Uhr nachts vollführt sein; um diese
Zeit hat ein der Nachbarin gegenüber wohnender Zeuge es
wahrlichschütternden Schrei gehört. Die Singer hat ein
Männchen noch kurz vor ihrem Tode von ihrem „Liebsten“
zählt und bemerkt, daß sie sich vor ihm fürchte, da sie
mehrfach von ihm bedroht worden sei, und aus einem Brief
erzählt. Die Singer war nun in den Berliner
händler und Arzntreue als Denunziantin bekannt, und
legte die Annahme nahe, daß der Mord von einem „Weiß-
vergift“ worden sei, der sich vor einer Strafanzahlung
fürsürchte. Der Drohbrief hat sich im Postamt
mehr vorgefunden, die Aufspuren an den Sentenzen
Postamtes deuten darauf hin, daß der Mörder im
Drohbrief ermonnen hat. Die Nachforschungen der Polizei
die sofort 100 Mk. Belohnung für die Entdeckung
Thäters ansetzte, richteten sich insbesondere auf die
einige seiner früheren Jutältern der Ermordeten, von we-
nem der Name „Hugo“ bekannt war. Es war be-
kannt, daß die Singer zu ihren Bekannten in Leipzig,
häufig zu ihrem Hugo Singer geflohen hatte, und
von ihm noch kurze Zeit vor ihrem Tode Besuche er-
halten mit Briefe gemeinlich usw. Der Angeklagte
vielen Knechtelappen Berlins als „Hugo“ oder „Schneider
Hugo“ kann, man hat ihn vielfach mit der Singer ge-
kannt und aus kurz vor der Mordthat ist vor dem Hause der

So, o ihm
schmeit
denn
das mir
ob das
ihre
ist
und
erzählen
ich
zu
machen

...auch
bedingun
rete geg
des S
en Bild
Geldfin

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...geridat
in gegen
geb. Die
den W
Drach
reppen
Niedl
vorgens
er tobi
Palle.
Fächer
Schliff
der Mit
zu Tom
Hageber
in diese
Zeuge e
hat es
Biederl
da sie
einen B
berliner
unt, un
in Lieg
e von
innate
ntalzer
der ihr
der Wo
bedung
die Ent
von heb
in letz
te, die
erhö
te war
„Samm
inger ge
auf der

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

...der Gr
ur wer
betreibe
in jed
bleichf
bels-
Unter
kustri
und b
e und
tliche
mbien,
Sieg-
Austra
hall-S
ang Mit
berlassu
den Wan
ferner
auf ge
ntagen,
nd-Amer
süßlich
worden.
Domin
und deut
nung u
süßlich
in Ent
von Zeug
deutlich
zur Kap
als die R
n, fonda
neuerd
in betrei
schen Er
geben.
undem
einen, G
einen, G
meratol
nischfä
auf beach
e, an
sich den
z. m.
Antere
zu les
nabequ
bedenful
ur ungen
an aber
eine für
Das l

durch die Flucht nach Amerika entzogen. Um sich schadlos zu halten, ließen die Gläubiger sein Hab und Gut verteuern. Da man der Frau einen Teil des Erlöses anzuzahlen sich weigerte, verlangte sie, um nicht zu Grunde zu gehen, gleichfalls meistbietend ausgeben zu werden. Es wurde aber, so berichtet das Blatt, kein Angebot gemacht. Die Ausbietung hat also offenbar stattgefunden. Wie bereits erwähnt, kommen sogar in ganz modernen Zeiten Frauenverläufe noch vor. 1882 verkaufte ein Einwohner von Aveston in Derbyshire seine Frau für 4 Pence. Vor ganz kurzer Zeit wurde eine Frau sogar für eine Gallone Bier, das von Käufer und Verkäufer gemeinsam getrunken wurde, losgeschlagen. Manquam wurde ein solcher Handel auch feierlich kontraktlich besiegelt. Vor etwa vier Jahren noch verdingte sich ein der Gigamie Angelegter in Leeds damit, daß er seine erste Frau für drei Schilling verkauft habe, daher berechtigt gewesen sei, nochmals zu heiraten. Das Urtheil lautete auf 18 Monate Gefängnis, nicht wegen des Verkaufs, sondern der Gigamie. Im Jahre 1896 kam es bei einer Verhandlung in Doncaster ans Tageslicht, daß ein Mann seine Frau unter Bedingung, daß deren vier Kinder mit in den Handel einbezogen seien, verkauft habe. Die gemüthliche Abmachung trägt das Datum vom 28. März und man nennt als den Verkäufer John Darr, als den Käufer Enoch Childs. Die Sache scheint also ihre Nützlichkeit zu haben.

* Raubbogelnest von Ameisen überfallen. In einem dichten Johanniskrautstrauch, so erzählt Dr. Viktor Horning im „Zoologischen Garten“, hatte ein Härdchen des Gartenlaubvogels (*Hypolais philomela*) etwa einen Meter vom Erdboden entfernt sein kleines Haus errichtet. Während das Weibchen mit Eifer dem Brutgeschäft oblag, ließ das Männchen ununterbrochen seine liebliche Stimme erschallen; ja selbst in der Dämmerung vernahm man noch häufig sein leises Liebesgeschliff. Schließlich entschlüpfen vier Gelbknäuel glücklich dem Eiern. Unermüdblich trugen die Alten Nahrung zu Neste. Einem Morgens ließ sich jedoch beim Vorbeigehen an dem Nestplazte flügeliges Getöse der Eltern hören; beim Nachsehen fand man alle vier bereits mit Stoppeln bedeckte Jungen tot im Neste. Unzählige Ameisen krochen im Neste herum, die Jungen selbst waren schwarz von ihnen, und fortwährend bewegten sich neue Scharen von Ameisen an dem Stamme empor dem Neste zu. Da die Jungen wenige Stunden vorher noch vollkommen munter waren, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ameisen ihren Tod verursacht hätten. Gelegentlich sind also auch Ameisen als Feinde der am Erdboden nistenden Vögel zu betrachten.

* 8000 Meter über der Erde. In der kürzlich stattgehabten Sitzung des Deutschen Luftschiffervereins gab Herr Dr. Sähring von Berlin meteorologischen Institut einige interessante Mittheilungen über seine am vorigen Freitag unternommene Fahrt, bei der er die Höhe von 8000 Metern erreichte und eine Kälteperiode von 48 Gr. C. beobachtete hat. Am genannten Tage erfolgte eine internationale Luftfahrt, und zwar von Paris, Berlin, Wien, Straßburg, Petersburg und London. Man erhofft aus den gegenwärtig gemachten Untersuchungen ein für die Luftschiffahrt wichtiges Material zu gewinnen. Als tiefer Luftdruck wurde sich 261 mm ergeben, also etwas weniger als ein Drittel des Luftdruckes, wie er auf dem Erdboden herrsche. Als interessante Erscheinungen bei dieser Fahrt sind hervorzuheben, daß sich fast gleichzeitig eine rasche Temperaturabnahme ergeben hat und sich die Annahme, daß bei der vorgerückten Jahreszeit eine Strömung vorhanden sei die sich nur auf verhältnismäßig geringe Schichten beschränkt also nicht bedäufte. Der Aufstieg dauerte bei der ersten 15000 Meter 15 Minuten, bei der nächst 1000 Metern 9 Minuten u. s. w. bis 6200 Meter; etwa gegen 11 Uhr, also nach ca. 2 1/2 Stunden, waren die 8000 Meter erreicht. Die Erde war mit Wolken dicht bedeckt. Eine halbe Stunde schwebte der Ballon in der angegebenen Höhe. Da der Ballon weder eine Neigung zum Heben noch zum Fallen zeigte, versuchte Dr. S., das fenestronene Ventil zu ziehen, was mit Mißgelingen verbunden war. Erst nach einer halben Stunde wurde das Pfeifen des Gases gehört; dann kam der Ballon etwas in Fallen, so daß sich der Ballon also über eine volle Stunde in der höchsten Höhe befunden hat. Nicht ungefährlich war das Ballonfahren da der eine Sach im Gewicht von 25 Kilo fest gefahren war, also die Befürchtung nahe lag, daß jemand arg zu Schaden kommen könnte. Doch hat sich bis jetzt noch niemand gemeldet. Der Ausblick war einigermaßen merkwürdig. Dr. S. sah nur die See, obwohl er Land unter sich hatte; die Wolken befanden sich weit unter dem Ballon. Gegen 3 Uhr wurde der Ballon zum Fallen gebracht und kam circa 10 Kilometer vor der Stadt Landsberg, etwas südlich von Königsberg, zur Erde. Am den Leuten, welche bei der Landung beifällig waren, eine Aufmerksamkeit zu erweisen, wollte ihnen Dr. S. eine Flasche Portwein zum Trinken geben, doch war der Inhalt total eingefroren und mußte erst aufgethaut werden. Das Befinden des Luftschiffers war in der höchsten Höhe ein gutes, nur zeigte sich ein Schwächegefühl im Magen. Dr. S. hatte ziemlich früh mit der Sauerstoffabnahme begonnen und den Schlauch fast fortwährend im Munde.

* Ein amäsanisches Telephon geschickten wird aus Melbourne berichtet. Dr. L., einer der ersten Frauenärzte in der südbaltischen Großstadt, wird gegen 11 Uhr in einer regnerischen Nacht durch das Läuten seines im Schlafzimmer angebrachten Telephons aus dem ersten Schlummer geweckt. Er war erst vor einer Stunde von einer anstrengenden Fahrt über Land zurückgekehrt und schauderte bei dem Gedanken, sein warmes Lager möglicherweise schon wieder verlassen zu müssen. Inzwischen hatte seine lebenswürdige Gattin sich aufgebracht und von dem Apparat am Kopfende des Bettes die Botschaft in Empfang genommen. „Dr. Jones läßt sagen, daß seine Frau schwer erkrankt sei. Du müßtest doch schnell kommen“, wiederholte Mrs. L. mit einem fragenden Blick auf ihren mißmuthig dreinschauenden Ehemann. „D, hol' sie der Geier!“ entgegnete dieser unwirksam. „Sage dem Jones, ich sei bereit und käme erst übermorgen zurück.“ Nach Verlauf dieses Beträumels spricht der Arzt bei dem nächtlichen Aufwecker

vor, um sich nach dem Befinden der Erkrankten zu erkundigen und sein Bedauern auszusprechen, daß er gerade in jener Nacht abwesend sein mußte. Nachdem Jones, der ein guter Bekannter des Doktors ist, diesen eine Weile ernst und nachdenklich angehört hat, meint er in vertraulichem Tone: „Nun seien Sie mal aufrichtig, Doktorchen, sind Sie wirklich absolut sicher, daß Sie vorgestern Abend nicht zu Hause waren?“ Dem Arzt wird etwas unbehaglich zu Muth, aber er beschwichtigt sein Gewissen, indem er sich sagt, daß er jetzt nicht mehr zurücknehmen könne und so antwortet er, dem Frager fest in die Augen blickend: „Aber gewiß, mein Lieber, sonst wäre ich doch entschieden gekommen.“ Der andere wird wieder sehr ernst, und in seiner Stimme klingt etwas wie Staunen, Bedauern und Zurückhaltung, als er jetzt langsam und nachdrücklich erklärt: „Nun, Doktor, es ist zwar nicht meine Art, mich um die Privatangelegenheiten anderer Leute zu kümmern, und ich will mich auch nicht weiter in eine Sache mischen, die mich schließlich nichts angeht, aber sagen möchte ich es Ihnen doch, daß ich an jenem Abend vollkommen deutlich in Ihrem Zimmer das Organ eines Mannes untergebracht konnte, die Ihre Frau mit durch das Telephon den Belegge.“ (Gut gesagt!) Bedenklich wird es der Arzt nach dieser Eröffnung vorgezogen haben, lieber als klüger dazuzusetzen, anstatt d'n Ruf seiner treuen Lebensgefährtin in Gefahr zu bringen.

Literarisches.

Die Woche. Die vierte Nummer dieser modernen illustrierten Zeitschrift (Verlag von August Scherl, Berlin SW.) enthält anlässlich des Gastspiels der russischen Schauspielerin Sinina im Festspiel-Theater einen interessanten Aufsatz von Olga Wohlbrüt über „Russische Schauspiellust“. In der reichhaltigen Rubrik „Bilder von Tage“ fehlen insbesondere die Aufnahmen des Spezialphotographen der „Woche“ von der feierlichen Begrüßung der „Bulgaria“ in Hamburg. Professor Franz Studt, der im Reichstage viel angebetete Münchener Künstler, hat sich nach eigenen Plänen und Zeichnungen eine Villa erbaut, die dem vornehmen Gesandten ihres Schöpfers ein rühmliches Zeugnis ablegt. Eine Anzahl photographischer Spezialaufnahmen lassen die Leser der „Woche“ zum ersten Male einen Einblick in dieses eigenartige Künstlerleben thun. Die Wissenschaft im Dienste der Zukunft. „Englische Frühjahrsnoten“, ein fesselnder Aufsatz von Wilhelm Böhme über „Das Gelingen der Tiere“, die Fortsetzung des Romanes „Erbeigen“, ein Gedicht des talentvollen jungen Lyrikers Paul Remer und eine Novelle der vielgeleiteten Dichterin Anna Ritter vervollständigen den reichen Inhalt der neuesten Nummer der „Woche“. — Probenummern der „Woche“ sind von der Geschäftsstelle, Zimmerstraße 39/41, gratis und franco zu beziehen. Die „Woche“ kostet pro Heft 20 Pf., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Auch nimmt die Post (Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 8164a) Abonnement zu Preise von 2,40 M. pro Quartal entgegen.

Marktbericht.

Gomern. 17. April. Rantowweizen 150—155 M. Weizenweizen — M. glatter englischer Weizen — M. Raubweizen — M. Roggen 138—140 M. Cerealiergerste — M. Sandgerste — M. Futtergerste 115—120 M. Hafer 140—146 M. für 1000 kg.
Magdeburg. 17. April. Weizen Spirit 150—152 M. Raubweizen 146—149 M. Roggen 138—141 M. Gerste feinste — M. mittlere 151—166 M. Braugerste M — Sandgerste — bis — M. Futtergerste — bis — Hafer 137—141 M.
Burg. 17. April. Weizen 150—153 M., Roggen 137—140 M., Gerste 145—153 M., Hafer 140—145 M. für 2000 Pfd. Heu 150—225 M., Stroh 100—125 M. Lupinen, 90—100 M., Kartoffeln 1,60—2,00 M. für 1 Ctr.

Weiterbericht.

Vorausichtliche Witterung am 18. April.
Ziemlich heiteres und trockenes, nachts kühleres, mittags warmes Wetter.
Vorausichtliche Witterung am 19. April
Wohldunnettes moltes Wetter mit Regen, Temperatur wenig verändert.

Wasserstand der Elbe.

	bedeutet über — unter	stark
Barby	15. April	+ 0,20 16. April + 0,14
Brandeb.	„	„ 0,88 „ 0,31
Melmitz	„	„ 0,32 „ 0,12
Leimitz	„	„ 0,31 „ 0,81
Außig	16. April	„ 17. April 0,58
Dresden	„	„ 0,65 „ 0,70
Torgau	„	„ 1,40 „ 1,40
Wittenberg	„	„ 1,26 „ 2,00
Roslau	„	„ 1,85 „ 1,35
Barby	„	„ 1,85 „ 1,80
Westr. Bregien.	„	„ „
Oberpegel	„	„ „
Unterpegel	„	„ „
Schönebeck	„	+ 1,61 „ 1,60
Magdeburg	„	„ 1,61 „ 1,62
Tangerm.	„	„ 2,18 „ 2,22
Wittenberg	„	„ 1,81 „ 1,89
Boots-Donn.	15. April	„ 1,00 16. „ 1,10
Lauenburg	16. „	„ 1,12 17. „ 1,18

Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,
denn er hat hohen Nährwerth.

